



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht einzusehen, was die Geschichte mit dem Bucherer Grünspecht soll, der immer droht, der Tonel sogar auffucht, um ihn an eine reiche Braut zu verknuppeln, und schließlich verschwindet, man weiß nicht wohin. Das alles sind Fehler einer Erstlingsarbeit. Wir wollen uns gern an ihre Vorzüge halten, Vorzüge, die etwas für die Zukunft versprechen. Hoffentlich wird Brociner später auch sorgfältiger mit seiner Sprache umgehen und sie von überflüssigen Fremdwörtern und Ausdrucksismen säubern.

Wien

Moriz Tecker

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Vortragsfeuche. Ich habe Zeit meines Lebens schon manchen schönen Vortrag gehört, aber auch (man glaubt mir wohl ungeschworen) manchen herzlich langweiligen. Die gebührende Dankbarkeit für jene sollte mich am Ende abhalten, schnöde Bemerkungen über die Vortragsfeuche zu machen, aber ich habe leider auch schon eine ganze Reihe selber halten müssen, hoffentlich nicht alle von der zweiten Art, und die Erfahrungen, die ich dabei gemacht habe, geben mir denn doch, sollte ich denken, ein Recht, auch einmal auf die krankhaften Auswüchse dieser Modopflanze unsrer Zeit hinzuweisen.

Zunächst steht das eine fest, es werden viel zu viel Vorträge gehalten. Wenn man sich in der richtigen „Hochsaison“ umsieht, welche Speisefarte von Vorträgen nur in einer Woche prangt auf der Vereinstafel des Tageblättchens, so kanns einem schon von den bloßen Titeln übel und weh werden! Über die „wissenschaftlichen“ Erfordernisse zur „Fertigstellung“ einer guten Fußbekleidung, über das Leben in der Tiefsee, über Luftschiffahrt und ihre Wichtigkeit für die Kriegsführung, über alte Stadtkassenrechnungen, über natürliche Lebensweise und „Normal“bekleidung, über Sprachreinigung, über Personenporto, über Aufhebung der öffentlichen Häuser, über Wagners Möbelungen und das Kunstwerk der Zukunft, über Weltsprache, über Arbeiterkolonien, über problematische Kindernaturen, über Notenschrift und Rhythmik, über Trinkerheilanstalten, über Rodbertus und das beste Lohnsystem, über nordische Götterlehre und Christentum, über das Trinkgeldrumwesen, über Kamerun und seine Bewohner, über das Wasser im Haushalte der Natur, über Goethe und Frau von Stein, über Leuchttürme und Wetterwarten — kurz über alles mögliche und noch einiges andre predigt man da, und es giebt wahrhaftig biedere Vortragsonkel, die womöglich keinen auslassen! Die Ankündigungen schließen ja schon längst herkömmlicherweise allesamt mit der freundlichen Wendung: Gäste sind willkommen, und so sitzt denn der richtige Bildungsgeier Abend für Abend mit wahnsinnig ernsthaftem Widdergesichte da und hört Tod und Teufel zusammen, schreibt wohl gar nach, stenographisch, wenns sein kann! Ja, wenns nur viele von der Sorte gäbe! dann könnte doch jeder Verein auf einen leidlichen Stamm von Zuhörern rechnen. So aber ist manchmal nur ein winziges Häuflein Getreuer, die dem Lockrufe folgen, der, von der amtlichen Anzeige des Vorstandes abgesehen, auch

noch zwei- bis dreimal im Texte des Wurfblättchens erklingt. Und es kann ja auch nicht anders sein, die Zuhörer müssen ja knapp werden. Jeder Verein veranstaltet im Laufe des Winters seine Reihe von Vortragsabenden, und man weiß ja, daß die Redner ebenso wie die Hörer, selbst in ziemlich großen Städten, ein verhältnismäßig kleiner Kreis sind, daß es eigentlich „immer dieselben“ sind, die „die Fahne der Bildung hochhalten.“

Wer hält denn immer die Vorträge? Die Vereine, die in der Lage sind, gut zu bezahlen, können sowohl unter den Kräften wählen als noch öfter abwechseln. Sie kaufen sich z. B. einen mit guter Stimme gesegneten Universitätsprofessor, der schlachtet ein Kollegienheft aus. Nun, da kommt doch wenigstens eine zusammenhängende Reihe von Vorträgen zu Stande, die sich über einen Gegenstand eingehender verbreiten und von denen man einen dauernden Nutzen haben kann, d. h. wenn man sie erstens regelmäßig hört und zweitens (was wohl selten geschieht) selber sich auch später noch weiter um die Sache kümmert. Daß die gutzahlenden, d. h. also mitgliederreichen Vereine darum immer die beste Zuhörerschaft böten, ist damit übrigens nicht gesagt; gehörig eitel sind sie meist auf die Leute, die ihnen für ihr Geld was vorpredigen, aber mit dem Verständnis stets manchmal faul! Solche sozusagen vornehmern Vereine haben es ja häufig auch gar nicht darauf abgesehen, sich bilden zu lassen (das brauchen sie ihres Erachtens nicht mehr) oder sich einenebelen Genuß zu verschaffen, nein! sie wollen bloß den und jenen klangvollen Namen auch auf ihrer Rednerliste „gehabt haben.“ Es kommt jetzt auf, daß Leute, die durch ihre Schriften bekannt geworden sind, das Land bereisen, um entweder mit einem Vortrage zu hausieren oder aus ihren Werken vorzulesen. Diese Zugvögel sind als Zugkräfte von den großen Vereinen sehr gesucht. Sie werden einfach „gezeigt,“ von einem Vereine zum andern „rungegehen“ als eine Art Wundertiere. Daß gut schreiben und gut sprechen keineswegs dasselbe ist, daß vielmehr sehr selten beide Fähigkeiten in einem Manne vereinigt sind, haben schon manche Vereine bei solchen Gelegenheiten erfahren. Aber der Schade ist leicht zu ertragen, die Enttäuschung wird sogar reichlich aufgewogen durch das Bewußtsein, einst, wenn irgendwo auf den oder jenen großen Mann die Rede kommt, sagen zu können: haben wir auch gehabt in „unserm Verein.“ Ziemlich häufig tritt dieser Fall des Reinfalls ein bei einer besondern Klasse heutiger Moderredner, den Afrika-reisenden. Ich will sie einmal kurz so nennen, denn es macht nichts, ob sie von Duellentemperaturen am Nordpol oder von der Rosenzucht in Australien reden — nur recht „weit her“ muß der Gegenstand sein. Wie sich diese Art Redner manchmal an unsrer lieben Muttersprache versündigen, das muß man hören, um es zu glauben! Indes ist es ja bekannt, daß ein nicht unbedeutender Prozentsatz dieser Gottentottensbändiger ursprünglich verunglückte Existenzen sind, Leute, denen seinerzeit der heimische Kulturboden zu heiß unter den Füßen geworden war und die nun unter andrer, dem Thermometer nach freilich noch wärmerer Sonne die überschüssige Kraft, die sich daheim den Fesseln des Herkommens nicht fügen mochte, verwertet haben.

Das also sind die Redner in den großen Vereinen: Professoren mit zahlreicher Familie, die das Geld für die nächste Sommerreise zusammenschlagen, Schriftsteller, die für ihre neuesten Bücher wirksame Reklame machen, Afrika-reisende, die, unterstützt durch eine kümmerliche Ausstellung von Waffen und Lärmwerkzeugen (sogenannten Musikinstrumenten) der betreffenden Rassen, der stamenden Philistenschar mit vollen Backen verkünden, was sie im Dienste der Bildung und Gefittung unter den wilden Heidenvölkern gethan und gelitten haben, schließlich noch

„verfloffene“ Schauspieler, die als Rezitatoren umgehen. Im Jahresberichte paradien dann fettgedruckt die „stolzen“ Namen bei der Aufzählung der „wissenschaftlichen Abende,“ beim Stiftungsfeste läßt einer der eingeladenen Redner den ihmigen Freundschaftsbund zwischen der Wissenschaft einerseits und dem Handel, dem Gewerbe, der Volksbildung u. s. w. anderseits in volltönenden Worten hochleben, und dem trefflichen Ladenjüngling vom kaufmännischen Verein oder dem ehrsamem Handwerksmeister vom Gewerbe- oder Volksbildungsverein schwillt das Herz im Busen bei dem erhebenden Gefühle, was „der Verein“ in diesem Jahre wieder alles geleistet hat!

Nun aber die kleinen und ärmern Vereine! Sie müssen natürlich höflich bitten, ob nicht der oder jener für Gotteslohn einen Vortrag zu übernehmen die große Güte haben will, da giebt's Absagen über Absagen, man greift zu, wenn sich was bietet, aber es ist dann auch manchmal darnach. Ich habe schon Vorträge gehört, bei denen mir's himmelangst wurde, andre, an deren Schluß ich mir an den Kopf griff und mich vergeblich fragte, wovon denn eigentlich die Rede gewesen sei. Natürlich wird, wenn der Redner von der Bühne herabsteigt, fest geklatscht, der Vorsitzende spricht seinen gerührten Dank aus für den gehaltreichen, stimmungsvollen u. s. w. Vortrag, und man geht inniglich befriedigt von dannen. Was ist hier die Folge von dem Überhandnehmen der Vortragsfeuche? Es werden alle möglichen Kräfte herangezogen, zum Teil ganz ungeeignete Leute, denen es vollständig an der Fähigkeit fehlt, ein abgerundetes Bild von irgendetwas Gegenstände in halbwegs gewählter Sprache zu geben, und wenn der Abfall nicht gar zu jämmerlich gewesen ist, werden sie, wenn einmal Not an Mann geht, auch wieder gebeten. So halten sie sich schließlich selber für große Redner, der Vereinstufel packt sie und macht sie zu Hochmutsnarren und unleidlichen Gefellen!

Aber für die gewandten Sprecher ist die Gefahr kaum minder groß. Sie bekommen Ruf, werden da und dorthin geholt, die Zeitungen berichten von dem stürmischen Beifall, den sie gefunden haben. Keine Flüssigkeit berauscht bekanntlich mehr als Druckerfchwärze, und so ist der Wanderredner fertig! Daß solch eine Anstellung als „Reisender in Vorträgen“ nahezu das sicherste Mittel ist, um innerlich zu verflachen, daß diese Kathedervirtuosen es erschreckend bald lernen, durch Phrasengecklingel ihre Hörer in eine Art geistigen Halbschlafs einzukullern, anstatt durch fruchtbare und schöpferische Gedanken anregend auf sie zu wirken, will das jemand bestreiten? Es ist doch wahrlich eine unwürdige Erscheinung, so ein Berufsredner, der sein einmal aufgepäuselt Vortragsröflein heute hier, morgen dort in den gleichen Gangarten tummelt! Das Vortraghalten ist bereits zu einem reinen (?) Geschäft, für manche sogar, wie man sagt, zu einem recht einträglichem geworden. Diese Thatsache ist so zu sagen urkundlich bezeugt durch die „Preisliste“ deutscher Redner, die in Berlin erscheint — ich stehe, Gott seis geklagt! auch drin — und alljährlich an alle Vereine versendet wird. Neuerdings sind dort auch schon, wie ich höre, Marken für die verschiednen „Dualitäten“ eingeführt.

Doch was hilft das Spotten? Wenn der Spätherbst kommt und so ein geplagtes Mitglied des Vortragsausschusses von dem oder jenem Verein antritt mit kläglich bittender Gebärde, so sagt man doch wieder ja; man müßte nicht selber oft genug in dieser wenig beneidenswerten Lage gewesen sein. Das aber habe ich mir fest vorgenommen: mein nächstes Vortragsthema ist die „Vortragsfeuche“; ich bin nur gespannt, welchen Verein das Schicksal treffen wird, ihn anhören zu müssen!

— rb